

und den Gedanken des Tragens. Auch die Profilierung der Gesimse bringt in wohl berechneten Konturen den konstruktiven Zweck jedes einzelnen Gliedes zum entsprechenden Ausdruck. So leitet von der Zahnschnittplatte — diese ist ionisch, dafür nimmt der korinthische Stil die verzierten Kragsteine in Volutenform mit untergelegtem, ebenso geschwungenem Akanthusblatt — ein zarteres Zwischenglied in Gestalt eines Eierstabes oder einer Perlleiste zu den Hängeplatten über, die die reich mit Palmetten ornamentierten Rinnleisten des Giebels tragen. Schliesslich möchte noch — worin heute sehr oft gefehlt wird — auf die Stellung und die Wahl der einzelnen Dekorationsmotive hingewiesen werden, denn gerade durch die richtige Stellung und Auswahl der Form kommt ihre konstruktive Bedeutung zu lebendigem Ausdruck. Diese Stellung, ob nach oben oder nach unten gewendet, leitete man stets aus der Richtung der Profile ab: z. B. sieht beim ionischen Wandkapital des Erechtheion der Herzblatt- und Eierstab, da das Profil sich nach unten verjüngt, nach abwärts, das Palmettenornament aber, da das Profil nach oben ausladet, nach aufwärts. Aber auch das Ornament selbst entspricht dem Profil (Durchschnitt) des Baugliedes. So sind kleine Rundstäbe mit Perlenreihen, grössere Rundstäbe und Wulste mit Eierstäben, wellenförmige Glieder mit Herzblättern, Bänder mit dem rechtwinkligen Mäander geziert.

Dieser Beachtung des Konstruktiven der Grundform verdanken denn auch die Griechen den Ruhm, dass ihnen kein anderes Volk in der gewerblichen Ornamentik gleich kam, dass ihre Gewerbecprodukte zu wirklichen Kunstwerken sich erheben konnten. Gut! Und was hat das mit unseren Uhren zu tun? Sehr viel! Es wird niemand leugnen, dass uns allen das Gefühl für Harmonie in Linie und Form sehr verkleinert worden ist, dass unser Auge durch die Gewöhnung an Alltägliches und Hässliches, wie es unser heutiges, nur aufs Praktische gerichtetes Städteleben in Menge produziert, recht abgestumpft wurde. Um für Schönheit wieder empfänglicher zu werden, bleibt demnach nichts übrig, als an den Ueberresten der toten Vergangenheit ein sorgfältiges Kunststudium zu üben.

Aus dem oben von der griechischen Baukunst Gesagten lassen sich z. B. für unsere einfachen Zwecke bereits eine ganze Menge von Anregungen und Folgerungen ableiten. So mag als ein schöner und logischer oberer Abschluss der Gehäusewand das mit Ornamentstäben verzierte Gesims, Antenkapital genannt, herübergenommen werden. Nach dem gleichen klassischen Vorbild empfiehlt sich unterhalb des Gehäusedaches die Anbringung eines (das Dach stützenden) Frieses. Die Verwendung von Säulen als tragende und zugleich schmückende Glieder — es braucht ja nicht gleich eine förmliche Säulenhalle zu sein, auch Halbsäulen und Halbpfeiler sind dankbare Elemente — empfiehlt sich ohne weiteres von selbst, nur muss hierbei gewarnt werden, selbe auf der Gehäusetür derart anzubringen (anzukleben!), dass sie sich mit der Türe hin und her bewegen. Eine bewegliche Säule ist wie ein abgebrochener Spazierstock, sie hat ihren Zweck verfehlt; ihre Verwendung ist widersinnig und daher unkünstlerisch. Möchten doch die Regulator-Gehäusemaker endlich von dieser Schreiner-, um nicht zu sagen Schusterarchitektur abkommen. Was wir bezüglich der Ornamentik von den Griechen lernen können, speziell wie sie die der Natur entlehnten Vorbilder mit freiem künstlerischen Schwunge zu stilvoller Schönheit zu entwickeln vermochten, das soll in dem späteren Kapitel: „Schmückung eines gegebenen Feldes“ näher besprochen werden. Den griechischen Giebel haben wir uns im Gehäusebau bereits zu eigen gemacht. Doch leider meist nur in der Form einer blossen Wand ohne dahinter liegende Satteldachung. Dieser bei Empire- und Biedermeier-Uhren vorkommende Giebel ist nur Scheinarchitektur, nur Dekorationsglied, aber kein Konstruktionsglied, wie es das klassische Vorbild verlangt. Wendet man schon den Dreiecksgiebel an, so wahre man ihm seine strukturelle Berechtigung und lege ruhig ein nach den Seiten abgesehrägtes Dach darauf! Es ist eine unumgängliche künstlerische Notwendigkeit. Etwas anderes ist es ja mit den Giebelaufsätzen der Fenster, diese stehen nur deswegen frei, weil in naher Entfernung hinter ihnen die Hausmauer auf-

steigt. Es scheint, dass man bei den genannten Uhren (Raumbildern) den Giebel der Fenster oder Spiegel (also von Flächenbildern) irrtümlicherweise zum Vorbild nahm — wieder ein Beispiel, wie die Schreiner die Hausarchitektur zwar nachahmten — um ihren inneren und logischen Zusammenhang aber sich nicht kümmerten.

Die künstlerischen und baulichen Anregungen zu den Gehäusen erhalten sofort einen weiteren Zuwachs, sobald wir in der Verfolgung der klassischen Stile den nächstfolgenden, die etruskische Kunst, in das Bereich unserer Studien ziehen. Statt der Sturzarchitektur erscheint nun der Gewölbebau und als Folge dieser Deckenkonstruktion das rundbogige Tor, der rundbogige Wanddurchbruch auf der Bildfläche. Damit kommt in die Baukunst ein völlig neuer Geist, den die Römer mit vollem Verständnis erfassten und, auf der griechischen Saat weiterbauend, zu einem neuen Stil ausbildeten, dem römischen Rundbogen-Stil mit den verwandten Formen der Spannung und des Gewölbes, der Lünette und des Medaillons. Lauter Bauglieder, die dem Architekten neue Raumgestaltungen und Anregungen zu ornamentalen Linien darboten und noch darboten. Der Gewölbebau hat auch zugleich eine neue Bedachung hervorgebracht: die Kuppel, in Form einer Halbkugel, die wiederum einen runden Unterbau bedingte, den Rundturm. Diesen zu einem halbkreisförmigen Raum zu teilen, bot nun keine Schwierigkeiten mehr, es entstand die Nische mit der darüber gestülpten Halbkuppel. Anderenteils erfanden die Römer ein Bauglied, um das Dach, sofern es nicht kuppelig war, zu maskieren, die sogen. Attika, einen niedrigen Aufsatz über dem Kranzgesims der Mauer oder über einer Säulenreihe, häufig mit kurzen Säulen oder Pilastern geschmückt.

Als weiteres neues Bauelement brachten sie die sogen. Verkröpfung in Aufnahme, vortretende Gesimsstücke, die dadurch entstanden, dass die Gesimsstücke der Säulen über die an der Mauer fortlaufenden Gesimse horizontal hinausragten. Die Säulen, teilweise auf hohen Postamenten, sind aber schon jetzt mehr Dekoration. Während sie bei den Griechen einen wesentlichen Teil des Gebäudes bildeten, und zwar als Stützen der geradlinigen Decken, wurden sie unter dem Einfluss des Gewölbebaues als Konstruktionsglieder fast überflüssig. Sie wiederholen jetzt meist nur sinnbildlich den Gedanken des Stützens, zu tragen haben sie sehr wenig. Wie tief aber der hauptsächlichste Baugedanke, der Rundbogen, damals Wurzel gefasst und das künstlerische Empfinden beherrscht hat, wird so recht verständlich, wenn wir seine Einwirkung auf das Ornament uns klar zu machen suchen. Mit der Architektur rundet es sich nämlich zusehends und bildet sich zur fast überladenen Schnörkelform aus. Und auch hierin liegt Logik. Denn der Schnörkel ist nichts anderes, als die wiederkehrende Linie des Rundbogens. Zwei Halbbogen aufeinander gesetzt, ergaben das Medaillon, um den Halbmesser seitlich verschoben: die Schlangenform und im Wechsel aneinander gereiht: die Ranke.

Zur Rundbogen-Architektur passte natürlich auch der eingerollte Rundbogen: die Spirale. Um diese geschwungenen Linien nun rankt sich das meist aus Akanthus-, Oliven- oder Weinblättern bestehende Ornament, aus dem Blumen und Figuren herauswachsen, während andernteils die als Biedermeier-Charakteristika so beliebten Blumen- und Fruchtgehänge, damals allerdings mit Ochsenhäuten garniert, ihren Siegeslauf beginnen. Trotz der reichen Abwechslung aber, mit der von diesen in der Hauptsache pflanzlichen Dekorationsmotiven Gebrauch gemacht wurde, verstand man es, den Gesetzen der Verzierungskunst — die Ornamentik soll dem Stoff, der Architektur und dem praktischen Zweck der Grundform entsprechen — durchaus treu zu bleiben. Was lernen nun wir aus der römischen Architektur?

Unser Gehäuse-Formenschatz wird bereichert mit der Rundbogenarchitektur, mit Medaillons, Nischen und mit der Attika (statt des Satteldaches) für die Fassade, mit der Kuppel für das etwa eine Glocke enthaltende Dach, und mit der Rundturmform für eine zylindrische Gehäusewandung. Andererseits gibt uns die römische Gesimsbildung ein Mittel an die Hand, durch Verwendung der Verkröpfungen ein lebhaftes Spiel zwischen Schatten und Licht zu erzielen. Damit wäre die